

Pressestimmen zum Konzert des Gemischten Chores Zürich vom 28. November 2009 in der Tonhalle Zürich

Neue Zürcher Zeitung, 1.12.2009 / *Michelle Ziegler*

Stimmungswechsel

Francis Poulenc wuchs in einem Elternhaus auf, das ihn auf verschiedene Weisen beeinflusste. Seine Mutter, einer Pariser Familie entstammend, war eine freigeistige Kunstliebhaberin, der Vater stammte aus einer ländlichen Gegend Südfrankreichs und war dem römisch-katholischen Glauben verpflichtet. Als Amateur-Pianistin weckte die Mutter in ihrem Sohn die Leidenschaft für die Musik. Mit der väterlichen Religiosität konnte Poulenc zunächst wenig anfangen. Erst in seinen Dreissigern bekannte er sich nach einem tödlichen Unfall eines Freundes zum Glauben. Diesem Vorfall haben wir heute einige der besten religiösen Kompositionen des 20. Jahrhunderts zu verdanken.

Poulencs prachtvolles „Stabat Mater“ ist ein ernstes, vergeistigtes Chorwerk von religiöser Aufwallung, das gleichwohl im „Eja mater“ unbeschwert frohlockt. In seiner Interpretation mit dem Gemischten Chor Zürich arbeitete Joachim Krause die unterschiedlichen Stimmungen der zwölf Teile klar heraus. Der gut vorbereitete Chor überzeugte durch seine ausgewogenen Stimmregister, die in den A-cappella-Teilen besonders zur Geltung kamen. Im „Vidit suum“ mischte sich Yeree Suhs heller Sopran mit dem zurückgenommenen Chorgesang, der einzig im Pianissimo etwas gar dünn daherkam. In dem fast zehn Jahre später entstandenen Chorwerk „Gloria“ ist der Orchestersatz komplexer konzipiert. Die Basel Sinfonietta begleitete den vor allem im „Laudamus te“ deutlich phrasierenden Chor ausdrucksstark. Leider geriet der erste Einsatz der Blechbläser im abschliessenden „Qui sedes“ verwackelt, das wieder aufgenommene Anfangsmotiv des Werkes ging unter.

In Poulencs „Concert champêtre“ steht das Cembalo im Zentrum der Aufmerksamkeit. In der Tonhalle Zürich gelang das Werk in einer lebendigen und technisch virtuosen Umsetzung durch Naoki Kitaya. Dank einer sanften Verstärkung des Cembalos ergab sich ein ausgeglichenes Klangbild mit dem Orchesterpart der Basel Sinfonietta.

Südostschweiz-Zeitung, 30.11.2009 / *Walter Labhart*

Zwischen inniger Frömmigkeit und Musizierlust

Die Janusköpfigkeit des französischen Komponisten Francis Poulenc (1899-1963) verleitet Konzertveranstalter immer wieder zu ausserordentlichen kontrastreichen Programmen. Poulenc konnte sich mondän geben und schlagartig zum witzig-frechen *enfant terrible* hinüberwechseln. Er verstand es aber auch, seiner tiefen Religiosität auf berührende Weise jenen Ausdruck zu verleihen, den selbst Ungläubige glauben macht, von Frömmigkeit ergriffen zu werden.

Das von Joachim Krause am Samstag inspiriert geleitete Konzert des Gemischten Chors Zürich mit der Basel Sinfonietta bildete da keine Ausnahme. Wie verschiedenartig Poulenc seine fein geschärften Ausdrucksmittel einzusetzen wusste, zeigten nacheinander das von Trauer über den Verlust eines Freundes erfüllte *Stabat Mater* (1950), das hinreissend musikalische „Concert champêtre“ für Cembalo und grosses Orchester (1929) und das freudig strahlende *Gloria* (1959). Mit seinem festlichen Glanz brachte das Poulenc-Konzert eine warme Klangatmosphäre in die Tonhalle, die vom Publikum wohl nicht so bald vergessen werden dürfte.

Das zu Beginn des *Stabat Mater* einsetzende, schlichte Liedthema in den tiefen Männerstimmen wurde trotz Pianissimo „très intense et très doux“ gesungen, so dass die Erwartung aufkam, ein Chorkonzert in grosser Besetzung vom Feinsten zu erleben. Diese Erwartung erfüllte sich nicht nur in den fünfstimmigen Chorsätzen, sondern auch in der nuancenreichen Orchesterbegleitung durch die Basel Sinfonietta. Schwer zu sagen, was etwa in „Eja mater“ mehr zu bewundern war: die rhythmische Präzision und Klangreinheit des Chors oder die Leichtfüssigkeit des Orchesters. Ebenfalls von ihrer besten Seite zeigte sich Sopranistin Yeree Suh, die mit ausdrucksvoll gestalteten Spannungsbögen voll lupenreiner Kantabilität aufwartete.

Akustisches und zugleich optisches Vergnügen bereitete Naoki Kitaya, der in Zürich lebende Cembalist japanischer Herkunft. Wie er im „Concert champêtre“ körperlich mitschwang und Virtuosität mit klangfarblicher Vielfalt verband, beeindruckte nachhaltig.